

Erhalten täglich, mit Ausnahme
 der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 " — " "
 Vierteljährig . . . 2 " 50 "
 Monatlich . . . — " 85 "
 Mit Zustellung ins
 Haus, monatlich 1 " — "
 Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 3 " 50 "
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 4 " 50 "
 für die Redaktion verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
 gegeben; unfrankierte Briefe nicht an-
 genommen.

Germanstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Wintergasse 9)
 angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expediti-
 onen: in Budapest: Hasenstein
 & Vogler, A. V. Gold-
 berger, in Wien: A. Oppolik,
 Hasenstein & Vogler, R. Radolf,
 Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
 J. Danneberg; in Berlin,
 Hamburg, Paris: Hasenstein
 & Vogler; in Frankfurt a/M.:
 Hasenstein & Vogler, G. L.
 Danne & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen
 Carondeille kostet beim ein-
 maligen Einrücken 7 kr., das
 zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
 5 kr. 8. B., excl. der Stempel-
 gebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Aediasg bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 266. Germanstadt, Freitag den 16. November 1894. 110. Jahrgang.

Aus dem „Lande der politischen Ueberraschungen“.

Die Kongler- und Ministerkrise in Deutschland, der Tod Alexander's III. von Rußland haben die allgemeine Aufmerksamkeit Europas in der letzten Zeit dermaßen in Anspruch genommen, daß man der Veränderung, welche sich gleichzeitig mit der Krise in Deutschland, in Serbien, dem sprichwörtlichen Lande der politischen Ueberraschungen, vollzog, nicht diejenige Beachtung schenkte, welche sie zu einer anderen Zeit sicher gefunden hätte. Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß der junge König Alexander von Serbien, der eben von Berlin zurückgekehrt war, an demselben Tage und momentlich zu derselben Stunde seinen Ministerpräsidenten und mit ihm noch zwei andere Minister entließ, an welchem der Deutsche Kaiser die Demission des Grafen Caprivi und des Grafen Eulenburg genehmigte.

Ein innerer Zusammenhang zwischen diesen beiden gleichzeitigen und für die entprechenden Länder gleich bedeutungsvollen Ereignissen liegt selbstverständlich nicht vor; gleichwohl scheint die Reise des jungen Königs Alexander II. nach Budapest und Berlin auf die Lösung der serbischen Krise, die ja schon lange vor dieser Reise bestanden hatte, nicht ohne Einfluß gewesen zu sein. Dafür spricht vor Allem die Berufung des bisherigen serbischen Botschafters in Berlin, Bog Schewitsch, der vorher bereits als Gesandter in Wien fungiert hatte, auf den Posten des Ministers des Auswärtigen. Die Berufung eines Mannes, der ausgesprochenemmaßen die Mitteleuropa hinneigt, in das Amt, welches zunächst dazu bestimmt ist, die Beziehungen zu den übrigen Mächten zu pflegen, ist ohne Zweifel als ein Entgegenkommen gegenüber dem dem Dreieund angehörigen Mächten anzusehen. Desterreich-Ungarn, dessen Interesse an der Befestigung der serbischen Verhältnisse ja das denkbar größte ist, kann sich ein derartiges Entgegenkommen sehr wohl gefallen lassen, und man hat denn auch daselbst die Ernennung Bogitschewitsch's zum serbischen Minister des Auswärtigen mit lebhafter Genugthuung begrüßt. Freilich darf man sich nicht verhehlen, daß diese Ernennung den einzigen schwachen Zeitpunkt in der jüngsten Wendung der serbischen Verhältnisse darstellt, dem andererseits so viele dunkle Punkte gegenüberstehen, daß man nur mit Sorge der weiteren Entwicklung der Dinge entgegensehen kann.

Dem aus dem Amte geschiedenen Minister-Präsidenten Svetomir Nicolajewitsch wird man im Lande keine Thräne nachweinen. Er, der frühere Professor an der Hochschule zu Belgrad und begeisterte Anhänger der Radicals, der sich aber in dem Maße, wie sich sein Verhältnis zu Wien immer freundlicher gestaltete, immer mehr zum Gegner der Radicals entwickelte, war berufen, an der Spitze eines nach berühmtem Loosförmigen Muster eingerichteten sogenannten „Berathungsministeriums“ einen Ausgleich zwischen den Liberalen und Fortschrittlichen und gleichzeitig eine Schwächung der Radicals herbeizuführen; aber keines von beiden ist ihm gelungen: die Radicals stehen in unverminderter Stärke da und der Kampf zwischen Liberalen und Fortschrittlichen hat noch nie so heftig getobt, wie beim Ausscheiden Nicolajewitsch's aus seinem Amte. Der letzte Staatsstreik vom 9. Mai d. J., durch welchen die freisinnige Verfassung von 1888 aufgehoben und die veraltete reactionäre Verfassung von 1869 wieder in's Leben gerufen wurde und zu dem Nicolajewitsch seine Mitwirkung und seinen Namen geliehen, hatte so wenig Erfolg, daß man sich bereits mit dem Gedanken an einen neuen Staatsstreik und die Einführung einer neuen Verfassung trägt. Die Aufhebung der freisinnigen Verfassung that der radicalen Propaganda nicht den geringsten Abbruch; im Gegenteil: die serbischen Radicals mußten schließlich dieselbe Erfahrung machen, die man auch anderswo mit derartigen Gewalt- und Ausnahmemaßregeln immer gemacht hat: statt die Opposition zu schwächen, haben sie derselben nur neue Macht und Stärke zugeführt. Noch weniger Erfolg hatte jene unter dem Namen Tschibinatich-Proceß bekannte Farce, von der man sich Wunder wieviel in Bezug auf die Unschildlichmachung der radicalen Führer versprach; man konnte weder Postisch, noch irgend einem Anderen der Häupter der

Radicals bekommen und jetzt plant man sogar bereits die Niederschlagung dieses famosen Hochverrathsproceßes.

Nicolajewitsch hat offen einem Interviewer gegenüber erklärt, er sei deswegen zurückgetreten, weil König Alexander die von ihm gestellte Bedingung, daß sich der Erbprinz Milan nicht mehr in die politischen Geschäfte des Landes einzumischen habe, rundweg ablehnte. Die serbischen Officiosen sind zwar eifrig bemüht, diese Thatsache in Uebere zu stellen, aber da den Behauptungen der Officiosen ebensoviele Glauben beizumessen ist, wie den Schwüren Berliebter, so wird man gut thun, an der Wahrheit der Behauptung des serbischen Ministers festzuhalten, um so mehr, als sie noch durch andere gewichtige Momente erhärtet wird. Was die Einmischung Milan's in die Geschäfte des Landes betrifft, so weiß man zur Genüge, daß sie lediglich finanzieller Natur ist und keinen anderen Zweck verfolgt, als den, seinen zerrütteten Finanzverhältnissen wieder aufzuhelfen. So lange sich Nicolajewitsch derartige Einmischungen Milan's oder besser gesagt, Eingriffe in die Staatscasse gefallen ließ, war er Milan's bester Freund; die Freundschaft hörte aber in dem Augenblicke auf, wo er den stets in Ziffern ausdrückbaren Einmischungen des Erbprinzen Schranken zu setzen begann. Milan ist das böse Verhängniß Serbiens; der junge achtzehnjährige König Alexander ist nur eine Puppe in seiner Hand. Die drei oder vier Staatsstreiche, die seinen Namen in kurzer Zeit so berühmt gemacht haben, sind lediglich das Werk des Erbprinzen, und das Werk des Letzteren ist auch die Berufung des zweiundachtzigjährigen Nikola Christitsch, des „eisernen Corporals“, wie er in Serbien genannt wird, zum Präsidenten des neuen Cabinets. Diese Berufung bildet ohne allen Zweifel den dunkelsten und bedenklichsten Punkt in der Entwicklung, welche die serbischen Verhältnisse in der jüngsten Zeit genommen haben.

Christitsch stand schon öfter an der Spitze des serbischen Ministeriums, aber stets erging der Ruf an ihn nur dann, wenn es galt, mit „eiserner Faust“ Ordnung zu schaffen oder in rückwärtsloser Weise den Willen der Krone zur Durchführung zu bringen, wenn jeder andere serbische Politiker vor einer derartigen Aufgabe zurückzuckerte. Zum ersten Male wurde der ehemalige österrreichische Grenz-Unterofficier im Jahre 1867 mit der Leitung der Geschäfte betraut, um Ordnung zu machen, und er verstand dies Geschäft so gut, daß sein Name von dieser Zeit ab im Lande nur mit Zittern und Jagen genannt wurde. „Ordnung“ schaffte er auch im Jahre 1883 mit rückwärtsloser Energie, als die radicale Bewegung etwas unangenehme Formen angenommen hatte, und im Jahre 1888 sehen wir ihn wiederum als Cabinetschef auf die politische Scene treten, um die Ehescheidung der Eltern des Königs Alexander durchzusetzen und seinen Namen unter die freisinnige Verfassung (die freisinnigste, welche je ein Land bejessen hat) zu setzen, nur weil König Milan dies so wünschte. Es ist gewiß ein guter Witz der Weltgeschichte, daß die Verfassung, deren Abschaffung vor etwa einem halben Jahre einem Nicolajewitsch vorbehalten war, einen Nikola Christitsch zum Vater hatte. Man erblickt aber aus dem Angeführten zur Genüge, wofür man sich von einem derartigen Manne versehen kann. Gegenwärtig dürfte es Milan freilich weniger auf die eiserne Faust, als auf die offene Hand Nikola Christitsch's ankommen, aber auch diese ist für Serbien kaum minder schlimm, als jene. Wenn für Jemand das Wort „suprema lex regis voluntas“ gilt, so ist es Christitsch, der je nachdem es seinem Herrn gefiel, bald die Dictator einschaltete, bald seinen Namen unter die freisinnigste Verfassung setzte. Er hat es daher wirklich nicht nötig, durch seine Officiosen der Welt kund und zu wissen zu thun, wie er dies erst neuerdings thun läßt, daß er sich in voller Uebereinstimmung mit den Intentionen der Krone befindet, daß es sein einziges Bestreben sein werde, die Absichten der Krone getreulich zur Durchführung zu bringen und daß er allen Parteieinflüssen absolut unzugänglich sei. Man weiß zudem, daß die an letzter Stelle gerühmte Unparteilichkeit in nichts weiter besteht, als in der Unterdrückung jeder freien Meinungsäußerung und in der Anwendung der schärfsten Polizeigewalt.

Welche Pläne Milan, der böse Genius Serbiens, außer den bekannten Finanzplänen still im Busen hegt, die auszuführen Nikola Christitsch, der

böse Genius der Obrenowitsch, auszuführen berufen ist, das weiß außer den beiden Leitern der serbischen Politik bisher noch Niemand; gute und dem Wohle des Landes förderliche sind es auf keinen Fall. Milan wird schon längst in ganz Europa nicht mehr ernst genommen; aber Serbien muß ihn selber ernst nehmen. Die Dinge in Serbien werden nie einen geordneten Verlauf nehmen, als bis man Mittel und Wege gefunden hat, den gefährlichen und verderblichen Einfluß des Erbprinzen unschädlich zu machen.

Politische Uebersicht.

Germanstadt, 15. November.

Die Mitglieder der liberalen Partei in Szentes haben aus Anlaß der gelegentlich der Rundreise Franz Kossuth's daselbst geplanten localen Festlichkeiten eine Conferenz gehalten, in welcher unter Vorsitz Martin Fekete's einstimmig folgender Beschluß gefaßt wurde: Mit Rücksicht darauf, daß Franz Kossuth als Vertreter der Principien der Landes-Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei die größeren Städte des ungarischen Alläind bereist, um für seine Partei Propaganda zu machen, und es sein offen eingeladener Zweck ist, die Rechtsbasis des 1867-er staatsrechtlichen Ausgleichs umzusetzen; — mit Rücksicht ferner darauf, daß er im Interesse dieses Zieles gegen den apostolischen König Ungarns und gegen das Ansehen der Krone solche Aeußerungen gebraucht, welche in diesem Lande nicht nur völlig ungewohnt sind, sondern auch mit den Gesetzen der Nation im Widerspruch stehen, — mit Rücksicht endlich darauf, daß die Mitglieder der Conferenz den 1867-er Ausgleich und die staatsrechtliche Basis in ihrer Gänge und Unversehrtheit aufrecht zu erhalten wünschen: spricht die Conferenz den einstimmigen Beschluß aus, daß die Mitglieder als auf der principiellen Basis der liberalen Partei stehende Staatsbürger an den gelegentlich der Ankunft Franz Kossuth's in Szentes zu veranstaltenden Festlichkeiten nicht theilnehmen, umso weniger, als sie die von Franz Kossuth gewählte Art des politischen Auftretens ihrerseits nicht billigen können.

Aus Anlaß der Frage der Repatriirung Franz Kossuth's schreibt „Nemzet“, es seien seit dem Jahre 1889 zahlreiche Repatriirungsfälle vorgekommen und in jedem dieser Fälle mußten die Repatriirten den Eid der Treue leisten. „Wir können uns — schreibt das citirte Blatt — auf nicht weniger als 17 solche Fälle berufen: Alexander Gal, Heinrich Brüller, Ferdinand Budimir, Bela Polgat, Moriz Jarkovitsch, Max Duchta, Andreas Amon, Wilhelm Singer, Josef Sinko, Max Squarenina, Magdalena Scardarasi, Samuel Kosner, Marcus Schiefinger, Witwe Frau Anton de Batters, Josef Fischer, Franz Kommer, Charlotte Vorh-Forget wurden repatriirt, haben nach dem Zeugnisse des Protocolls sämtlich den Eid der Treue geleistet und konnten erst dann in den Genuß der Staatsbürgerrechte treten. Gegenüber diesem Factum, gegenüber dieser practischen Anwendung des Gesetzes erscheint jede Wortverdrechung unmöglich. Die erwähnten Fälle scheiden den Faden der Debatte ab, wir discutiren darum auch nicht mehr, sondern beschränken uns einfach auf die Erklärung dessen, daß Franz Kossuth sein Heimatsrecht nur auf dieselbe Weise, wie die genannten Individuen wiedererlangen kann, nämlich indem er den Eid der Treue leistet. Thut er dies nicht, dann wird kein ungarischer Staatsbürger aus ihm.“

In Ergänzung der vom „Nemzet“ mitgetheilten Liste jener Personen, welche um die Repatriirung zu erlangen, den Eid der Treue leisten mußten, erwähnt „Beski Napló“, auch die Gattin des Budapesters Wohners Dr. Johann Horvath geb. Adele Drucker habe, als sie sich um die Repatriirung bewarb (ihr Heimatsrecht verlor sie wegen Fernseins von Ungarn), in Budapest den Treueidur leisten müssen, ehe ihrem Gesuch stattgegeben wurde. Unter solchen Umständen wird wohl auch Karl Etdvös, der in seiner bereits erwähnten Erörterung der Repatriirungsfrage Franz Kossuth's hervorhebt, das Cabinet Szapary habe 1890 Ludwig Kossuth

Feuilleton.

Der Sternkrug.

Von Adolf Streckfuß.
 (24. Fortsetzung.)

Es ist schon an und für sich kaum anzunehmen, daß Herr von Scharnau sein ganzes Gepäck im Stich lassen und sich heimlich entfernen sollte, nur um seinen Feind einem falschen Verdachte auszusetzen; es ist ferner kaum glaublich, daß man ihn in den verflochtenen dergleichen Tagen nicht irgendwo gesehen haben sollte. In dem wenig bevölkerten und selten von Reisenden besuchten Landstrich würde überall ein vornehmer, hädtlich gekleideter Fremder aufgefallen sein.

Sehen wir hier von aber auch ab, so spricht für die Ermordung und Herausgabe des Herrn von Scharnau, daß ich einen, allerdings noch kleinen Theil des Geldes, welches der Verschwendung bei sich getragen hat, bereits aufgefunden habe. Dem Briefe, in welchem er am Tage vor seiner beabsichtigten Abreise diese und seine zu erwartende Ankunft in Berlin seinem Schwager Herrn von Bessler, Compagnon des Hauses W. Obecott u. Comp. in Berlin, anzeigte, hat er ein Verzeichniß der Nummern der in seinem Besitz befindlichen großen Scheine beigelegt, um diese, wenn sie ihm unterwegs etwa verloren gehen oder gestohlen werden sollten, reclamiren zu können. Er hat die gleiche Vorsichtsmaßregel auch schon bei seiner Abreise von Berlin gebraucht. Sein baares Geld bestand hauptsächlich in Einhundertthaler-Scheinen, dreizehn von diesen, deren Nummern keinen Zweifel übrig lassen, besitze ich. Fünf tragen den Namen des Herrn von Heimald, er hat mit ihnen eine Rechnung in Weidenhagen bezahlt, acht habe ich vom Sternkrugwirth Gramwald, und dieser hat sie seiner, allerdings vom Senator Heimald in Abrede gestellten Angabe nach, von diesem erhalten.

Für die Ermordung des Herrn von Scharnau sprechen ferner meine Wahrnehmungen in der Diebstahlde, welche mich zu folgenden Schlüssen veranlassen.

Herr von Scharnau ist auf der Rückkehr vom Gut Gromberg nach dem Wagen des Wirths Gramwald, ungefähr in der Mitte des Weges, so daß ein etwaiger Hülferuf weder bis zu dem Herrenhause von Gromberg, noch bis zu dem harrenden Wirth Gramwald bringen konnte, überfallen und erschlagen worden. Die Mörder, es sind deren zwei gewesen, haben zuerst die Wunden der Leiche verbunden, damit sie kein Blut weiter verliere, dann haben sie die Blutstelle auf dem Fußwege kunstvoll mit Kiemenabeln so bedeckt, daß nur ein sehr geübtes Auge sie wieder auffinden konnte. Sie sind offenbar sehr ruhig, überlegt und sorgsam zu Werke gegangen. Ich schließe hieraus, daß der Mord des unglücklichen Scharnau nicht ihr erstes todmüdiges Verbrechen gewesen ist. Gelingt es, sie zu entlarven, dann dürfte vielleicht auch auf die Ermordung des Viehhändlers und des Post-Conducteurs ein helleres Licht fallen.

Nach der Verteilung der Blutspuren hat einer der Mörder die Leiche beim Kopf, der andere hat sie bei den Füßen ergriffen, dann sind sie mit ihr rechts in den Wald nach dem ihnen bekannten, ganz abgelegenen und sonst wohl selten, außer etwa von Jägern besuchten Sumpflöden gegangen. Die tief in den Boden eingedrücktten Fußspuren zeigen, daß dort zwei schwer beladene Männer einer hinter dem andern gegangen sind. Da ich auf dem ganzen Wege nirgends weiter Blutflecken bemerkt habe, die mir sicherlich nicht entgangen wären, muß ich annehmen, daß die Mörder der Leiche vor dem Forttragen sorgsam die Wunden verbunden hatten.

Der gütige Zufall hat mir auch etwas von der Kleidung der Mörder verrathen, das blaue Wollenhaar zeigt mir, daß der eine Schuhe und blaue-wollene Strümpfe getragen hat, die drei Proben von grau und schwarz gefleckten Wollensäden sprechen untrüglich von einem grauen Rod aus Wollenzug, der am Schoß etwas defect sein muß.

Die Mörder, kräftige, entschlossene Männer, sind rüstig fortgeschritten, sie haben sich nirgends ausgeruht, auf dem geraden Wege sind sie dem bekannten Sumpflöden zugeeilt. Hier angekommen, haben sie zuerst die Leiche in's Gras gelegt, dann drei große Feldsteine vom Boden gelöst und endlich den mit diesen beschwerten Leichnam in das schwarze Moderswasser getragen.

Dort ruht er noch in diesem Augenblick, er wird für die Richtigkeit meiner Behauptungen sein Zeugniß abgeben.

Wer aber sind die Mörder? Ich fühle die schwere Verantwortung, welche ich auf mich nehme, indem ich behaupte, daß hoher Wahrscheinlichkeit nach Herr von Heimald einer der Theilnehmer des Verbrechens ist, für den von anderer Seite geäußerten Verdacht, daß der Senator Heimald der zweite Mörder sei, fehlen mir bis jetzt noch alle Anhaltspunkte.

Ich habe zuvörderst die Verdachtsgründe gegen Herrn von Heimald zu rechtfertigen, ehe ich die Anträge, welche ich an dieselben knüpfe, motivire. Ich sehe davon ab, daß die öffentliche Meinung ganz bestimmt und allgemein die beiden Brüder dieses Mordes und auch der früher in der Diebstahlde begangenen Verbrechen beschuldigt. Die öffentliche Meinung ist oft trügerisch; gerade weil sie sich früher schon gegen die Brüder entschieden hat, büdelt sie ihnen naturgemäß auch das neue Verbrechen auf. Inwiefern früher die Volksstimme richtig oder unrichtig geurtheilt hat, kann ich gar nicht ermeßen, da ich es absichtlich vermeiden habe, Nachforschungen zu halten, um nicht die Fäden der neuen Untersuchung zu verwirren. Die öffentliche Meinung hat daher für mich nur insofern einen Werth, als sie zuerst meine Aufmerksamkeit auf Herrn von Heimald gelenkt hat, gegen diesen aber häufen sich jetzt die ernstesten Verdachtsgründe so sehr, daß ein Vorgehen gegen ihn nicht mehr abzumeynen sein wird.“

Die Darstellung aller der unseren Lesern bereits bekannten Thatsachen folgte in dem Berichte noch einmal. Weder legte ich besonderes Gewicht auf die Nummern der ungewissheit von Herrn von Heimald herrührenden Einhundertthaler-Scheine, auf den Anzug, den derselbe im Garten getragen habe, die Schuhe, blaue-wollenen Strümpfe und den grau und schwarz gefleckten, am Rockhocke geflickten alten Jagdbrod, sowie auf die Uebereinstimmung der Fußspur. — Er schloß seinen Bericht:

„Aus allen diesen Verdachtsgründen sehe ich mich zu dem gehorhamen Antrage genöthigt, daß gegen Herrn von Heimald die Untersuchung wegen Ermordung und Herausgabe des Herrn von Scharnau, eventuell wegen Theilnahme an diesem Verbrechen, eingeleitet und seine Verhaftung verurteilt werde.“
 (Fortsetzung folgt.)

zuliebe keine Ausnahme statuieren wollen, zugeben müssen, daß sein stärkstes Argument: man möge auch jetzt Franz Kossuth gegenüber keine Ausnahme in der Anwendung des Gesetzes machen, sich einzig und allein gegen diejenigen bezieht, die für Franz Kossuth eine Ausnahme von der Provis beschnitten.

Karl Eötvös polemisiert im „Egypetótés“ gegen mehrere Blätter in der Angelegenheit der Repatriierung Franz Kossuth's und sucht seine Behauptung, daß Kossuth den Eid der Treue nicht ablegen müsse, zu motivieren; dann fährt er folgendermaßen fort: Heute gibt es keine Kossuth-Frage in Ungarn. Das Princip der Incompatibilität ist zugleich mit der verklärten Gestalt des gewesenen Gouverneurs eine historische Tradition geworden. Franz Kossuth selbst ist es, der dies mit seiner Handlungsweise und mit seinen Worten in gleicher Weise manifestiert. Er will weder mehr noch etwas Anderes sein, als das Mitglied einer verfassungsmäßigen reichstägigen Partei und der Verkünder und Verteidiger der Principien dieser Partei. Heute ist dem so. Aber das möge sich Jedermann wohl merken, daß wenn man Kossuth zur Erfüllung solcher Bedingungen zwingt, welche das Gesetz nicht vorschreibt, und wenn man ihn in der Ausübung seiner verfassungsmäßigen Rechte Jahre hindurch auf künstliche Weise zu behindern strebt: daß es dann in unserem Vaterlande allerdings eine Kossuth-Frage geben wird.

Zur „Geschichte“ der Veränderungen in den preussischen Ministerien liefert wieder die „Nationalzeitung“ einen Beitrag, den wir der Vollständigkeit halber nicht unterdrücken wollen. Das Blatt erzählt: „In zahlreichen Blättern ist die Meldung, daß Herr von Schelling veranlaßt worden, seine Entlassung früher zu nehmen, als er beabsichtigte, dahin erläutert worden, daß er hiezu im kaiserlichen Auftrage durch den Chef des Cabinets Heren v. Lucanus persönlich aufgefordert worden sei. Da jene Thatsache doch nun einmal der Oeffentlichkeit angeht, so mag noch erwähnt werden, daß Herr v. Lucanus im Justiz-Ministerium erschien, als dort gerade Plenarsitzung war. Herr v. Schelling gab den Vorhitz an den Unterstaatssecretär ab, entfernte sich, um den Cabinetschef zu empfangen — und kehrte nicht in die Sitzung zurück.“ — Der „Vorwärts“ schreibt also doch seine Mittheilungen nicht aus der Luft gegriffen zu haben.

Anknüpfend an den Münchener Besuch des neuen deutschen Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe sendet man der „Köln. Zig.“ aus München eine Zuschrift, in welcher folgende Stelle von sich reden machen dürfte: „Leute, welche hier längere Unterredungen mit dem Reichskanzler hatten, bezeugen auf's Bestimmteste, daß er demnächst den Fürsten Bismarck aufsuchen und weiterhin dessen Rath und Sachkenntniß nicht unwerthet lassen werde, in der Annahme, daß der größte Theil der dem Grafen Caprivi während seiner Amtsdauer entgegengebrachten Aneignung von dem Verhältnis herrührt, welches sich zwischen ihm und Bismarck herausgebildet hatte. Eine Anbahnung besserer Beziehungen wird jetzt leichter sein, da die Vermittlung Bismarck's sich wesentlich gegen seinen unmittelbaren Nachfolger richtete. Man darf annehmen, daß die Bismarck-Bresse sich nunmehr auf die Grundzüge besinnen wird, die Bismarck als Reichskanzler vertreten hat. Dieser Entschluß Hohenlohe's, dessen Beziehungen zu Bismarck niemals abgebrochen waren, soll vom Kaiser gebilligt sein. Hohenlohe übernimmt vollständig den im Caprivi'schen Sinne ausgearbeiteten Entwurf zur Bekämpfung der Umsturzpartei, welcher jedoch bisher dem Bundesrath noch nicht zugegangen ist. Bayern verhält sich diesem maßvollen Entwürfe gegenüber nicht ablehnend.“

Zur Eröffnung des neuen belgischen Parlaments bot die socialistische Partei am 13. d. ihren ganzen Heerhaufen auf. Mehrere Tausend Arbeiter belagerten die Straßen, welche zum Parlament führen, und begrüßten die socialistischen Abgeordneten mit den Rufen: „Hoch die sociale Revolution!“ Im Parlament riefen die Socialisten nach der Verifikation der Wahlen den erwarteten Scandal hervor, indem sie den Treuschwur für den König verweigerten. Sie wollen um jeden Preis eine antimonarchische Debatte provociren und sie beabsichtigen einen förmlichen Antrag auf Abschaffung des Königthums zu stellen.

Nach einer römischen Zuschrift der „Pol. Corr.“ werden die italienischen Radicalen mit ihren bereits angeführten Interpellationen in der Kammer, betreffend die jüngsten Vorgänge in Syrien, bei der italienischen Volksvertretung keinen Anhang finden. Die maßgebenden Factoren werden wohl nicht verstehen, die radicalen Schreier auf die Ackerlichkeit des etwaigen Verlangens aufmerksam zu machen, daß die italienische Regierung bei der Regierung eines anderen Staates wegen der Behandlung, die Vexatoren seinen eigenen Unterthanen angedeihen läßt, Vorstellungen erhebe. Da die Kammer noch nicht eröffnet ist, lassen die radicalen Wortführer in den öffentlichen Versammlungen ihrer Wuth freien Lauf und erheben in den exaltirtesten Phrasen gegen die österreichische Regierung die schwersten Anklagen wegen der angeblichen Unterdrückung des italienischen Elements in Oesterreich. Unbekümmert um den thatsächlichen Verlauf der Ereignisse schildern sie die Zustände in Syrien in den düstersten Farben und ergründen von Vorurtheilen, die sich nie zugetragen haben. Zum Glück sei es bloß ein kleiner Bruchtheil der italienischen Nation, der so conjuncte Ansichten und solche Feindseligkeit gegen Oesterreich-Ungarn hegt. Die weitläufige überwiegende Mehrheit der Italiener theile diese Gesinnungen durchaus nicht, wie sich in der Sprache der besonnenen und objectiven Presse zeigt.

Kaiser Nicolaus richtete an das finnländische Volk folgenden, aus Viborg vom 6. d. datirten Erlaß: „Nachdem wir durch Gottes Fügung in den ererbten Besitz des Großfürstenthums Finnland gekommen sind, wollen wir fernerhin die Religion des Landes, sowie die Rechte und Privilegien, welche jeder Stand und alle Einwohner inbegriffen, Höhe und Niedrige, des genannten Großfürstenthums laut Verfassung dieses Landes bisher genossen, befestigen und vergrößern, alle Vorrechte und Verfassungen fest und unverändert in Kraft und Werth zu erhalten.“

Das Circular des russischen Ministers des Auswärtigen hat folgenden Wortlaut: „Unser erhabener Herrscher hat bei Uebernahme der obersten Gewalt, welche die Vorsehung in ihrem unerforschlichen Rathschlusse ihm übertragen, den festen Entschluß gefaßt, auch die hohe Aufgabe, die sein geliebter und unvergesslicher Vater sich gestellt hatte, ihrem ganzen Umfange nach zu übernehmen. Se. Majestät wird alle Kräfte der Entwicklung des inneren Wohlstandes Fußfassen, in nichts von einer durchaus friedlichen, loyalen und festen Politik abweichen, die so mächtig zur allgemeinen Veruhigung beigetragen hat. Rußland wird seinen Traditionen getreu bleiben, welche zu allen Nächsten freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten suchen und fortgesetzt in Achtung vor dem Rechte und der gesetzlichen Ordnung die beste Gewähr für die Sicherheit des Staates erbilden. Beim Beginn der glorreichen Regierung, welche jetzt der Geschichte angehört, bestand das zu erstrebende Ziel nur in dem Ideal eines zu seinem eigenen Besten und zu Niemandes Schaden starken und glücklichen Rußland. Heute beim Beginn der neuen Regierung bekennen wir uns mit der gleichen Aufrichtigkeit zu denselben Grundätzen und erleben den Segen des Herrn, daß diese Grundätze lange Jahre hindurch Segen bringen und unverändertlich in Anwendung gelangen. Wollen Sie diese Rundgebung des Kaisers zur Kenntniß der Regierung bringen, bei welcher Sie beglaubigt sind und den gegenwärtigen Erlaß dem Minister des Auswärtigen vorlesen.“

Das Journal de St. Petersbourg“ schreibt: Wir brauchen den Circular-Erlaß des Ministers des Auswärtigen nicht ausdrücklich zu commentiren. Derselbe projectirt, daß die Politik der neuen Regierung die gleiche sein wird, wie die der ruhmvollen Regierung, welche jetzt der Geschichte angehört, eine in ihrem ganzen Wesen friedliche, loyal und feste Politik, welche auf die allgemeine Veruhigung und gleichzeitig auf die Verwirklichung eines Ideals Fußfassen gerichtet war, das stark und blühend zum eigenen Heile, aber nicht zum Schaden Anderer dastehen soll. Die

Sprache des Erlasses sei klar genug und werde sicherlich überall verstanden und gewürdigt werden.

„Reuter's Office“ meldet aus Cheseo vom 12. d.: Die japanische Flotte recognoscirte gestern Abends zwischen Cheseo und Wei-Hai-Wei. Die Schiffe des Pan-Chang-Geschwaders haben sich mit der Peking-Flotte im Golfe von Peking vereinigt. Gegenwärtig befinden sich 30.000 Mann Japaner in Port Arthur.

Aus Shanghai wird vom 13. d. gemeldet: Nach den fruchtlosen Bemühungen der europäischen Mächte, die Vereinigten Staaten zur Intervention zu veranlassen, rief Prinz Ching aus: „Nun ist China verloren!“ Hundert Haremssknen, mehrere Staatsminister und eine Menge reiche Einwohner haben Peking bereits verlassen. Es verlautet, daß die chinesischen Befehlshaber geheime Weisungen erhalten hätten, dem Vormarsche der Japaner nicht länger Widerstand zu leisten. Capitän Haneken rief der chinesischen Regierung an, Frieden um jeden Preis zu schließen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 13. November.

Das Abgeordnetenhaus war heute womöglich „leerer“ als gestern. In aller Stille konnte daher die Budgetdebatte fortgesetzt werden und in aller Stille konnte Bujanovics sein agrarisches Glaubensbekenntnis ablegen. Die wichtige landwirtschaftliche Lage besprechend, machte er für dieselbe zum Theil auch die Regierung verantwortlich, welche zur Sanirung der Uebelstände nicht das Richtige vorkiebt. Die Produktionskosten werden immer größer, der Ertrag immer kleiner und trotz all' dem wird dieses Mißverhältnis durch jeden mit dem Auslande geschlossenen Handelsvertrag nur gesteigert. Auch die Eisenbahntarife stehen nicht im Dienste der Landwirtschaft. Da aber die Sanirung der nothleidenden Landwirtschaft nicht als das hauptsächlichste Ziel der Regierungspolitik betrachtet wird, nimmt er auch das Budget nicht an.

Von der Rechten antwortete sofort Daranyi. Zunächst die in gewissen Kreisen des Landes-Agriculturvereins herrschende gehässige oppositionelle Parteipolitik geißelnd, widerlegte Redner die von Bujanovics erhobenen Beschwerden, der nach den Besitzverhältnissen des Sarofer Comitats das ganze Land beurtheilen will. Für die Weltcalamität der niedrigen Weizenpreise aber dürfe man nicht gerade unsere Regierung verantwortlich machen. Das Gedeihen der Landwirtschaft sei in unserm Lande von dem Handel und der Industrie ab und umgekehrt. Ungerecht sei es, die Landwirtschaft ein Stiefkind der Regierung zu nennen; umgekehrt wäre es keine Wohlthat für die Landwirtschaft, wenn sie das enfant gâté der Regierung wäre. Es sei nicht zufällig, daß man die agrarische Bewegung mit der ultramontanen und antimilitarischen verquickt, und daß der Liberalismus sich ihr gegenüber mißtraulich verhält. Auch sei es nicht patriotisch, die einzelnen Classen der Gesellschaft einander gegenüber zu stellen, sondern man müsse suchen, wie man dieselben einander näher zu bringen vermag.

Redner wurde für seine Ausführungen, die auf der Linken mit häufigem Widerspruch aufgenommen wurden, von der liberalen Partei herzlich beglückwünscht.

Den agrarischen Standpunkt vertrat dann Graf Alexander Karolyi, der sich abermals auf die unserer Landwirtschaft so schädlichen Handelsverträge, auf die künstliche Herabdrückung unser Weizenpreise in Folge des begünstigten Nachbarverkehrs, auf die Schuldschuld unserer eigenen landwirtschaftlichen Produkte, auf die schädliche Entwicklung des Terminhandels u. s. w. bezog, um die Regierung für die landwirtschaftliche Krise mitverantwortlich zu machen. Redner plaidirte dann für die Erwirkung billiger Tarife für die Schweizer Relation und für die Herstellung einer directen Verbindung aus der Bacska nach dem Westen; er urgirte die Reform des landwirtschaftlichen Credits und behandelte auch die agrarische Arbeiterfrage, welche begleitend dringende Regierungsmassregeln erfordere. Die Parteigenossen nahmen diese Ausführungen wie eine wahre Offenbarung auf.

Nach einer Pause wurde Cornel Abranyi aufgerufen. Unter allgemeiner Aufmerksamkeit warf derselbe einen Rückblick auf das Verhältniß der verschiedenen Parteien unter einander, wie sich dasselbe in den letzten Jahren, seit der Begehungsdebatte, namentlich aber unter Einwirkung der kirchenpolitischen Reformen gestaltet. Die Regierung setze alle Hebel in Bewegung, um die Waffenbrüderschaft zwischen Nationalpartei und Unabhängigkeits-Partei zu sprengen und in ihr Segenheil zu verkehren. Das sei ihr auch gelungen. Nun aber, nach Schaffung der kirchenpolitischen Reformen, ergebe sich eine ganz neue Lage. Jetzt handle es sich um die Durchführung der kirchenpolitischen Reformen, welche bei dem allgemeinen Widerstreben der Bevölkerung nicht ohne Erschütterung wird vor sich gehen können. Die confessionellen Leidenschaften sind entfacht und die Regierung weiß nicht, wie dieselben wieder einzukümmern; durch die vorzeitige Ausschreibung der Neuwahlen würde sie nur den Religionskrieg heraufbeschwören. Redner warf da einen Rückblick auf die von diesem Cabinet gegenüber der Krone, wie gegenüber der nationalen Pietät begangenen Tactfehler, und beklagte sich dann über deren Hypothese in Sachen der Katholiken-Autonomie, hinsichtlich welcher er seine eigenen Ansichten ausführlich entwickelte. Die Schwierigkeiten der Lage aufzählend, machte er auch darauf aufmerksam, daß im nächsten Jahre das Mandat der gewählten Comitatsbeamten abläuft und daß nach dem zweipartographischen Gesetze die erledigten Beamtenstellen durch Ernennung zu besetzen seien. Was wird die Regierung nun thun? All' dies läßt die Beschleunigung der Verwaltungsreform als dringendste Nothwendigkeit erscheinen. Die Umstände beklagend, weshalb an die Bildung einer übrigen so notwendigen conservativen Partei derzeit nicht zu denken sei, hielt er auch eine rührende Parainese an die vaterländische Jugendzeit.

Schließlich erklärte er sich gegen das Budget dieser Regierung, die kein Programm hat, daß sie zur Herrin der von ihr geschaffenen Situation machen könnte.

Um 2 1/2 Uhr wurde hierauf die Debatte abgebrochen.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 12. November. Im Unterhause begann heute die Generaldebatte über das nächstjährige Budget. Es wäre nichts wünschenswerther, als daß es während der ganzen General- und Special-Debatte so ruhig, leidenschaftlos, objectiv einhergehe, als wir dies am ersten Tage als Charakteristikon der politischen Sachlage wahrgenommen. Es kann auch gegenüber der andauernden Deficitlosigkeit in unserem Staatshaushalte kein heftiger principieller Kampf gerechtfertigt erscheinen, und sollten dennoch bei einigen Amendements Differenzen zutage treten, dann mögen eventuelle Angriffsarme selbst keinen Schein einer Obstruktion in den Vordergrund treten lassen. Oppositionelle Redner traktirten heute möglichst objectiv ihren gegnerischen Aufgaben zu genügen. Als Referent der Finanzcommission bot A. Hegedüs in klar markirten Zügen die entsprechendste Orientirung betreffs des gesammten Staatshaushaltes.

Wir sind bereits seit 17 Jahren an eine so müßiggällige, klar veranschaulichende Budgetdarlegung bei dem genannten verdienstvollen Referenten gewohnt. Gerne constatiren wir, daß die hierauf das Wort ergriffenden Deputirten Z. Molnar und S. Poranyky sich jeder erbitternden Andeutung enthielten, nur hätte Poranyky seine Argumentationen in gedrängterer Form zur Geltung bringen sollen. Noch sprachen heute ebenfalls objectiv der Abgeordnete Schreiber, worauf die Debatte um halb 2 Uhr abgebrochen wurde. Molnar's Mißtrauensvotum als Beschlußantrag dürfte voraussichtlich eine verhältnismäßig kleine Stimmenanzahl in einer der nächsten Sitzungen für sich haben.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der heute, Freitag den 16. d. M., 1/8 8 Uhr Abends im deutschen Zimmer der Restauration Pankevicz stattfindenden Versammlung der Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathenvereines.

Programm: 1. Colaudirungsbericht über die Restaurations-Parade auf der „Landskrone“. 2. Colaudirungsbericht über das zweite Schußhaus auf der Präsbe. 3. Feststellung des Sectionsbeitrages pro 1895. 4. Mittheilungen. 5. Mitgliederaufnahmen.

Der Obmann.

Künstler-Abend.

Alle bei den Aufführungen des „Ulrich von Hutten“ beschäftigt gewesene Mitglieder werden hiedurch verständigt, daß Samstag den 17. d., 8 Uhr Abends, in der Restauration Pankevicz ein Künstler-Abend stattfindet. Zutritt zu demselben haben außer den Mitwirkenden noch alle vor Gott und der Welt angetrauten Ehegatten und die Theatermütter. Jeder Theilnehmer hat beim Eintritt in den Saal an Stelle der Eintrittskarte einen Witz abzugeben. Diese Witze werden dann durch ein Comité geordnet und den Anwesenden vorgelesen. Der beste Witz wird mit einem Preise gekrönt. Um 10 Uhr beginnt der Tanz.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. November.

(Festgottesdienst.) Zur Feier des Namenstages Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin Elisabeth findet am 19. d., 10 Uhr Vormittags, in der röm.-kath. Stadtpfarrefirche Festgottesdienst statt.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Franz Béter zum Holzschneiderei-Lehrer mit der letzten Stufe der XI. Gehaltsklasse an der Seelschereferatur Staats-Lehrerbildungsanstalt, dann den diplomirten Lehrer Labiäus Keskemetky zum ordentlichen Lehrer an der Chalarer Staats-Elementarschule ernannt.

(Kirchliches.) Den bezüglich des verschobenen Zusammentritts des gr.-or. römischen Kirchencongresses verbreiteten Nachrichten gegenüber ist der hiesige „Telegraf Roman“ von competentester Seite zu der Erklärung ermächtigt, daß das Metropolitan-Conistorium die nöthigen Maßnahmen zur Einberufung des Kirchencongresses für den 19. Mai 1895 (n. St.) nach Hermannstadt getroffen hat.

(Ablehnung.) In der am 13. d. stattgehabten Hauptversammlung des römischen landwirtschaftlichen Vereines des Hermannstädter Comitats haben der bisherige Vicepräsident Advocat Dr. Johann v. Preda und das Ausschußmitglied Großgrundbesitzer Alexander Debu ihre Wiederwahl abgelehnt und mit ihren Anhängern die Verlammlung verlassen. Zum Präsidenten wurde sodann der gegenwärtig im Staatsgefängnisse seine Haft abbüßende Seminarprofessor Demeter Comja und zum Vicepräsidenten Jost Popp aus Hermannstadt gewählt.

(Der Szekiroser Strafproceß) ist soeben vor dem Karlsburger k. Gerichtshofe nach fünfjähriger Verhandlung zu Ende geführt worden. Als Angeklagte standen vor den Gerichtspräsidenten 40 Gebirgsbewohner, die im vorigen Winter das ärarische Forstpersonal angegriffen hatten. Die Vertheidigung führte in glänzender und wirksamer Weise der bestrenommirte Hermannstädter Advocat Dr. Amos Francu. Am 11. d. verurtheilte der Gerichtshof das Urtheil, wonach 26 Angeklagte zu einjährigem Kerker und zum Ersatz des dem Acker verursachten Schadens verurtheilt, die anderen 14 freigesprochen wurden.

(Ein weißer Schawl) ist bei dem gestrigen Udel-Quartett im Gesellschaftsaule verkauft worden. Der Umtausch sollte beim Gorbetobier großer Ring Nr. 10 vorgenommen werden.

(Todesfall.) Witwe Marina Roman ist gestern im Alter von 52 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet Freitag den 16. d. um 2 Uhr Nachmittags statt.

(Verkehrswesen.) Unter dem 13. d. wird aus Disch-Szent-Markos geschrieben: Die unter der Leitung des Ministerial-Secretärs Aladar Lataos wirkende Commission hat gestern die administrative Begehung der Klein-Rollerthal-Eisenbahn beendet. Die Begehung der 103 Kilometer langen Linie nahm 8 Tage in Anspruch. Der seitens der Interessenten zugesicherte Beitrag beträgt bereits eine Million Gulden.

(Suspendirter ärarischer Beamter.) Bei dem Karansebeser ärarischen Salzdepot ist man — wie dem „Magyarország“ gemeldet wird — größeren Unterschleifen auf die Spur gekommen. Es fehlen nämlich aus dem Magazin ungefähr 8000 Metercentner Salz. Der Abgang wurde von dem Magazinier Farago, welcher seit 44 Jahren den Dienst versieht, immer zeitweilig gedeckt. Sowohl Farago, der erkrankt ist, als auch der Controllor, der gleichfalls ein alter Beamter ist, wurden von ihren Stellen suspendirt.

(Musikalisches.) Man schreibt uns aus Budapest: Wir säumen nicht den ehrenden, brillanten Erfolg zu constatiren, welchen Professor Hubay's einactige Oper „Der Eigenmacher von Cremona“ unter Mitwirkung der Frau Abranyi-Wein (Giannina), der Herren Talacs (Silippo), Aranyi (Sandro) und Ney (Ferrari) erzielte. Das Uebrig herlich durchcomponirte Werk, musikalisch polyglott gehalten, wird seinen Weg nach einer so schmeichelhaften Aufnahme über zahlreiche Bühnen machen. Am 11. d. hörten wir am Abendorster mit lebhaftem Interesse das einzige Concert Bachmann's, in welchem wir nebst dem brillanten Spiele, dem charakterisirenden Staccato, dem parlando pianissimo und der glänzendsten Technik unsere ungetheilte Bewunderung vor einem beifälligen Auditorium gollt.

(Ein Sohn, der seine Eltern copulirt.) Am nächsten Sonntag wird der Szegediner Einwohner Paul Santha das Fest seiner goldenen Hochzeit feiern. Dem an sich schon seltenen Feste wird durch den Umstand ein besonderes Interesse verliehen, daß der eigene Sohn des Jubelpaares, der Messpriester und Religionslehrer Paul Santha die Ceremonie der Copulation vollziehen wird.

(Demission einer ganzen Ortsvorsteherung.) In der jüngst stattgehabten Generalversammlung der Stadtvertretung in Tapoleza hat der Stadtrichter Johann David seine Demission eingereicht, was — wie „Gazank“ meldet — zur Folge hatte, daß der gesammte Ortsvorstand corporativ gleichfalls seine Demission gab, so daß Tapoleza gegenwärtig ohne Ortsobrigkeit dasteht.

(Einen schrecklichen Tod) fand in der Mühle der Bäcker-Gemeinde Karabukova ein siebenjähriger Knabe Namens Josef Lang, der ohne Aufsicht sich herumtreibend, von einem Mähtrake erfaßt und mit solcher Wucht an die Wand geschleudert wurde, daß er auf der Stelle starb.

(Blutige Nacht.) In Mohasz überfiel am 13. d. auf dem Markte der Landmann Felics den reichen Gutbesitzer Miklovics aus Nach, weil dieser nach im vorigen Jahre seinen, des Angreifers, Vater aus politischen Gründen beleidigt hatte. Das Attentat hatte mehrere Hundert Zuschauer, doch bevor diese Miklovics zu Hilfe eilen konnten, hatte er von seinem Widersacher bereits vierzehn Stiche erhalten und war in dem Moment blutüberströmt zusammengebrochen, als seine Frau zu ihm herbeieilte. Obgleich ärztliche Hilfe sofort zur Stelle war, wird an dem Aufkommen des Schwerverwundeten gezweifelt. Felics wurde von der Gendarmrie verhaftet.

(Eine panlabische Demonstration.) Man schreibt dem „Magy. Ujs.“ aus Bregznobanya: Einem alten Brauche gemäß

gehören die Slovaken evangelischer Confession die Jahreswende der Einweihung ihrer Kirche stets mit besonderer Festlichkeit; den jüngsten Anlaß benützten sie nun dazu, um unter dem Titel einer „Dilettanten-Vorstellung“ eine patriotische Demonstration zu veranstalten. Es hatten sich aus der ganzen Umgegend Anhänger eingefunden, so die Nachkommen der Empörer aus dem Jahre 1848 Gurban und Stur aus Turcoz und Lipto, die Familien Dörner und Mudrony aus den benachbarten Gemeinden Tisocz und Söter u. s. w. Alle trugen sie ostentativ Hemden in den slovakischen Farben: blau-rot-weiß. Ein Agitator hatte für die festliche Gelegenheit das bekannte Stück „Tót legény Amerikában“ umgearbeitet und der Text des Stückes strotzte von Ausfällen und Spott gegen Ungarn, was bei den Zuhörern stürmischen Anklang fand. Die älteren Teilnehmer legten sich jedoch auf Tische, wo es Toaste auf den Sturz der „ungarischen Tyrannei“ u. s. w. eine Menge gab, dann wurde eine Sammlung zu Gunsten des Turcoz-Szent-Martoner Gymnasiums eingeleitet; den Schluß bildete eine Tanzunterhaltung. Bei der patriotischen Bürgerschaft Bezognobanya's hat der Vorfall großen Reiz hervorgeufen.

(Studenten-Demonstration.) Aus Graz wird gemeldet: An der hiesigen Universität wurde am 13. d. gegen den Professor der Physik, Dr. Pfandler, der, wie es heißt, bei den letzten Prüfungen mehrere Studierende fallen ließ, demonstriert. Die im Hörsaal versammelten Studenten stampften und lärmten, als Professor Pfandler zu lesen begonnen hatte, derart, daß derselbe die Vorlesung unterbrechen mußte. Er entfernte sich und ein Theil der Studenten folgte ihm, während ein anderer Theil im Hörsaal verblieb. Professor Pfandler kehrte später wieder und setzte die Vorlesung vor den zurückgebliebenen Studierenden bei verschlossenen Thüren fort. Der Rector erließ eine Kundmachung an die Studentenschaft, in welcher er eindringlich zur Ruhe ermahnt, da er sonst die größte Strenge walten lassen müßte.

(Selbstmord eines Oberlieutenants.) In Klagenfurt ist am 12. d. M. Oberlieutenant des 27. Infanterie-Regiment Alphon's Stefanelli von Prenterhof und Hofenbauer gestorben. Derselbe hat sich mit Morphium vergiftet. Oberlieutenant Stefanelli war schon seit längerem eccentric und hat sich während des letzten Herbstes durch sechs Wochen in Begleitung seiner Gemahlin, der Gräfin von Meran, in der Heilanstalt für Nervenkrankte „Marienheim“ bei Spital an der Drau aufgehalten und sich einer Cur unterzogen, die eine Zeit lang eine Heilung hoffen ließ. Sein Naturell neigte schon früh zu Excentricitäten. So ist bekannt, daß D. Stefanelli, als er noch Cadet gewesen, er liebte in einem Sarge zu schlafen, und daß er einmal, als er in Bruck in Garnison gewesen, sich in seiner Wohnung regelrecht aufbahnen ließ, um zu sehen, welchen Eindruck es mache, die eigene Aufbahrung zu beobachten.

(Stürme.) Unter dem 13. d. wird gemeldet: Seit 3 Uhr Nachts wüthet in Hamburg ein orkanartiger Südwest-Sturm, welcher an Dächern, Schornsteinen, Fenstern und kleinen Fahrzeugen auf der Elbe großen Schaden anrichtet. Ein bei der Werft von Blohm u. Voß liegender Lloyd-Dampfer wurde losgerissen und richtete mehrfachen Schaden an. Der Dampfer selbst blieb unbeschädigt. Ueber Verletzungen von Menschen ist nichts bekannt. Der telephonische Verkehr nach Lübeck ist unterbrochen, nach anderen Orten hin ersichert. — Durch einen orkanartigen Südwest-Sturm wurde in Lübeck an den Häusern großer Schaden angerichtet. Der Glockenturm der Marienkirche geriet in's Schwanken. Auf dem Dampfer „Strasbourg“ wurde ein Matrose durch den Sturm vom Mast herabgeschleudert und schwer verletzt. — In ganz Belgien herrschte heute Nachts ein furchtbarer Sturm. Der Telegraphen- und Telephon-Verkehr ist fast vollständig unterbrochen. In Brüssel selbst, wie in den Vororten wurde ein beträchtlicher Schaden angerichtet. Zahlreiche, im Bau befindliche Häuser sind eingestürzt, die Anpflanzungen verwüstet und viele Menschen verwundet worden. In Aeth wurden drei Menschen durch den Einsturz eines Gebäudes getödtet.

(Die Zukunft des Niewer.) Aus Paris schreibt man der „N. Fr. Pr.“: In den tonangebenden Kreisen unserer Rododamen beschäftigt man sich gegenwärtig allen Ernstes mit der Frage, ob das Niewer für die moderne Toilette eigentlich notwendig sei, man seiner Dienste nicht entrauen könnte? Natürlich geht es in diesem Frauenparlament sehr bunt zu, und der holde Knabe „Friede“ ist bei den Sitzungen nicht immer zu Gast. Thatsache ist es, daß man sich heuer viel weniger schmückt als vor etwa zehn Jahren, da die modernen Toiletten keine allzu schlanken Taille bedingen, allein von den jetzt im Gebrauch befindlichen, obgleich schmalen, federleichten Niewern zu einer völligen in's Nicht und Bann-Erklärung dieses Toilettestückes dürfte es doch noch nicht so rasch kommen. Das moderne Niewer verhält sich zu dem einst allgemein benützten schweren, großen, mit eisernen Reifen, Federn und Fischbein bewaffneten Tortur-Instrumente wie eine mittelalterliche Rüstung zur eleganten Dientenants-Uniform. Selbst die Netze haben mit dem zarten Niewer der neuen und neuesten Zeit ihren Frieden geschlossen, besonders seit es nicht mehr modern ist, sich fest zu schnüren; sie finden im Gegentheil, daß die reicher als bisher mit Fischbein versehenen Zukunftstailen, welche das Niewer unnötig machen sollen, mehr Gefahren mit sich bringen werden als der Feind, den diese bekämpfen werden, da derselbe doch zu den „dehnbaren“ Begriffen zählt, während die Zukunftstailen ein festes Gefüge sein wird, in dessen Region das Wort „Nachgiebigkeit“ fehlen dürfte. Aus England werden zum Kampfe gegen das Niewer mächtige Schutztruppen in Aussicht gestellt, und das große Pariser Frauenpublicum folgt den Debatten mit jener gespannten Aufmerksamkeit, die weltgeschichtliche Revolutionen zu begleiten pflegt.

(Aus den Erinnerungen eines Kriegskorrespondenten.) Der Kriegskorrespondent der „Daily News“ im letzten türkisch-russischen Kriege erzählt in dem Blatte eine Reihe von Vorfällen, welche bezeichnend sind für den gradlinigen Charakter des jüngst verstorbenen Czaren: „Es war im Juli 1876. Der Kaiserlich besetzte die Armee des Don. Die letztere war in Schelons an der Straße nach Ruzschuk aufgestellt und wartete nur auf das Wort, die Belagerung zu beginnen, sobald der Belagerungstrain angekommen sein würde. Mittlerweile besah sie allerdings kein einziges Belagerungsgeschütz. Dennoch war jeder einzelnen Division ihr Platz für die Genirung schon angewiesen. Die Festung sollte, wie man uns sagte, durch Handreich genommen werden. Ich meinte, das sei doch ein verwegenes Beginnen. „Schadet nichts“, erwiderte mir ein Generalstabsofficier, „in einer Woche wird Ruzschuk genommen sein. Ich will Ihnen ein Geheimniß erzählen. Der Kaiser, welcher in Ruzschuk befehligt, ist bestechlich. Der Handreich soll nur dazu dienen, seinen Verzicht zu bewähren.“ Der Plan gelangte jedoch niemals zur Ausführung. Später erfuhr ich, warum nicht. Der Plan war schon bis in alle Einzelheiten festgesetzt. Es fehlte nur noch die Einwilligung des Czaren. Zum nicht geringen Erstaunen seines Generalstabes brach der Thronfolger aber in leidenschaftlichen Zorn aus, als man ihm die Sache mittheilte. Der Plan sei nicht soldatenhaft, er sei feige und verrätherisch. „Wir wollen Ruzschuk nehmen, wenn wir können, aber mit dem Schwerte und dem Belagerungsgeschütz, nicht mit der gemeinen Methode des goldenen Schlüssel. Ich schäme mich Ihrer, meine Herren, Sie wollen russische Officiere sein!“

(Alexander III. als Philatelist.) In Philatelisten-Kreisen regt man sich nicht wenig auf mit Mutmaßungen, was aus der prächtigen Sammlung von Briefmarken, die der verstorbene Zar angelegt hatte, unter seinem Nachfolger geschehen wird, der sich wenig mit dieser Liebhaberei abgegeben hat. Es ist daher die Vermuthung geäußert worden, daß sein Verwandter, der Großfürst Alexei Michailowitsch, der kürzlich zum Mitglied der Londoner Philatelisten-Gesellschaft ernannt wurde, die Sammlung erhalten wird. Berühmlich hat sich der Zar natürlich nie mit dem Sammeln der Postwertzeichen abgegeben können. Er sammelte durch Vertreter. Seine Secretäre handelten in dieser Angelegenheit und einer derselben, Petroloff, hatte seit Jahren die Obliegenheit, die jährlich ankommenden

Sammlungen zu ordnen und zu catalogiren. Kenner bezeichnen die Sammlung als sehr reichhaltig, besonders in alten Mauritius-Marken. In Hamburg widmete sich ein Händler seit Jahren dem Geschäft des Sammelns von Briefmarken für den Czaren in Deutschland. Man muß jedoch nicht glauben, daß der Herrscher Rußlands seine Marken durch die diplomatischen Vertreter beziehen ließ. Da ist z. B. die Geschichte von dem Jungen in Wisconsin, der sein Taschengeld sparte, um für den Czaren einen Satz der Columbus-Marken, ungebraucht, zu kaufen. Die Majestät erhielt die Sammlung richtig und hochgeehrt über den artigen Brief, der sie begleitete, sandte er seinem jungen Correspondenten in Amerika einen vollständigen Satz ungebrauchter russischer Briefmarken, von der ersten Ausgabe bis auf die letzte.

(Ablor und Rabe.) [Ein Kalmückenmärchen.] Ein Ablor und ein Rabe trafen einmal zusammen. Da sagte der Ablor zum Rabe: „Du, Rabe-Vogel, weßhalb lebst Du 333 Jahre, während ich bloß 33 Jahre lebe?“ „Weil ich mich vom Was ernähre und Du rohes Blut trinkst“, antwortete der Rabe. „Da will ich mich auch vom Was ernähren“, erklärte der Ablor. Gesagt, gethan. Der Ablor und der Rabe flogen weit hinaus auf ein großes Feld. Da lag ein todt's Pferd. Der Rabe und der Ablor ließen sich darauf nieder und fingen an daran zu picken. Der Rabe war voll Entzücken. Der Ablor aber pickte einmal, machte ein finstres Gesicht; pickte zum zweiten Mal, doch beim dritten Mal rief er aus: „Lieber lebe ich nur 33 Jahre und ernähre mich vom Blut, als daß ich 333 Jahre lebe und Was essen muß“ — und flog davon.

Quartett Udel.

Hermannstadt, 15. November.

Nach den wiederholten empfehlenden Mittheilungen, die über das in seiner Art wirklich einzige Quartett Udel dem gemäßigten Concerte desselben vorausgesetzt waren, nach der Berücksichtigung erspähender Besprechungen der glänzenden Leistungen desselben befindet sich wohl jeder Referent in einer keineswegs beneidenswerthen Lage, denn den in den erwähnten Mittheilungen gewürdigten Vorzügen, durch welche dieser Vierjännerbund seinen Weltreue begründete, läßt sich schwer eine neue Seite abgewinnen. So mag es denn genügen, zu verzeichnen, daß die 700—800 Hörer, die gestern Abend in den Gesellschaftshausaal gestromt waren, ihre hochgespannten Erwartungen erfüllt fanden. — Für dieses Quartett bestehen keine Schwierigkeiten.

Die Textunterlage zu den Vorträgen hat allerdings wenig Werth, noch weniger Tiefe des Gehalts, allein hinsichtlich der herrlichen Klangwirkung und erheiternden gesanglichen Ausführung hat das Quartett Udel keinen Rivalen. Diese Gesangshumoristen haben für jedes Wort das passende Gewand; Alles gibt sich ungewungen, natürlich und wahr und befindet ausgeprägten Formeninn; jeder Vortrag treibt immer neue Klänge der Lustigkeit äppig hervor; keiner der vier Sänger bleibt hinter dem anderen zurück; jeder trägt sein Eiferlein zur Krönung des Gebäudes bei und doch drängt sich keiner ungebührlich vor; so bleibt der Stil des Ganzen aus einem Guß, und die fideles Weisen arten nie in landläufige Volksjängerei aus; die Durchführung ist interessant und drückt Allem den Stempel der Einseitigkeit auf; da ist nicht die geringste Unebenheit, Alles stimmt mit unbedingter künstlerischer Reinheit zu einander, und man läßt sich von den gewonnenen angenehmen Eindrücken willig gefangen nehmen. Solchen Zusammenklang von vier Stimmen wird man nicht so bald wieder in ähnlicher Vortrefflichkeit hören.

Die gemüthliche Stimmung, an der die Vortragenden ihre volle Freude haben konnten, stellte sich gleich nach der ersten Nummer des in unserem Blatte rechtzeitig bekannt gegebenen Programmes ein, dessen sämtliche Theile mit fürstlichem Beifall und ungezählten Hervorrufen belohnt wurden, wodurch die Meisterjänger sich veranlaßt sahen, nebst Wiederholung einiger Nummern das Publicum durch zwei außerprogrammatifche Vorträge („Schuldig bleiben“ und „Die da“) zu erfreuen. Den Clanzpunkt des Abends bildeten unstreitig der Solovortrag des Herrn Professors Udel, der mit dem nach Arioso von Mozart, Beethoven, Rossini, Rubinstein, Meyerbeer und Richard Wagner köstlich und virtuos parodirten „Preislied“ ununterbrochene Nachstürme entseffelte, und der Theaterzettel des k. k. Hof-Operntheaters zur romantischen Oper „Der Freischütz“, mit welchem das Quartett gleichfalls durchschlagenden Heiterkeitserfolg erzielte.

Nach dem Concerte veranstalteten die Mitglieder des Männerchors „Germania“ und des Männer-Gesangsvereines zu Ehren des Quartetts Udel im Hermannsgarten eine gemüthliche Zusammenkunft.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 15. November.

Die Direction Bauer hat sich für die Winterzeit einen Haupttreffer aufgepart; es steht zu erwarten, daß für die nächsten Monate das „Sonntagskind“ eine lange Herrschaft auf der Bühne unseres Stadttheaters ausüben wird. Willkür hat die lustige, leichtbeschwingte Operettenmusik gründlich heraus; und die Verfasser des Librettos, Hugo Wittmann und Julius Bauer, haben ihn auf das Wirksamste unterstützt. Das „Sonntagskind“ hat in Wien, Berlin und in anderen großen Städten Furore gemacht; da werden die Hermannstädter, die stets ein gewisses Faible für die Operette gehabt haben, nicht zurückbleiben wollen. Der Text ist unterhaltend, spannend und mit vielen wichtigen Pointen gewürzt. Der Schlußact der drolligen Handlung ist zur Abwechslung einmal Schottland. Eine stark eccentricische Lady, eine schöne lebenslustige junge Witwe, die sich den göttlichen Beifall zum Princip erforsen, steht in ihrem Mittelpunkt. Es ist darum nicht weiter erstaunlich, daß sie nicht nur die Millionen, die sie von ihrem Gatten überkommen hat, in wenigen Jahren verpulvert, ja daß sie für ihren Aufwand nicht einmal ausreichen, sondern daß sie sich mit dem ersten besten hergelaufenen Manne copuliren läßt, um ihn unmittelbar nach der Trauung in den Schulbühnen zu practiciren und an ihrer Stelle ihre Verschwendungslust hüßen zu lassen. Glücklicherweise aber ist der hergelaufene Maler und Schnellphotograph das Sonntagskind, dem Alles zum Besten ausschlägt; von dieser seiner angenehmen Eigenschaft profitiren auch die Personen, mit denen er in Berührung gekommen ist. Seine Ehe mit Lady Sylvia, die den schwärmerischen Sir Edgar Conimor liebt, erweist sich schließlich als nach englischem Recht ungiltig, da es sich herausstellt, daß Christian Florival eigentlich Smith geheißen, der Bruder ihres verstorbenen Mannes ist. Sie kann sich also in Eile mit ihrem Edgar vereinigen, während das Sonntagskind, das die noch übrige Hälfte des Lord Roschil'schen Vermögens — der ältere Bruder Smith hatte es nämlich bis zum Lord gebracht — einstecken darf und die hübsche Schwester der Lady Sylvia, die ihm besser gefällt, als seine ehemalige Gemahlin, dazu. Der mit Millionen seit Generationen belastete Mr. Butterfield aber, dessen hartnäckig in's Wert gesetzte Ränke die ganze Verwirrung angerichtet haben, hat das Nachsehen; die schöne Sylvia entschlüßft ihm doch.

Und über diese drolligen Begebenheiten hat Willkür die unvergänglich schillernden Gaben seines schier uerschöpflichen musikalischen Faltrorns ausgegossen. Wenn seine Melodien wohl auch nicht mehr mit der unmittelbaren jugendlichen Frische und Kraft einschlagen, wie es beim „Bettelstudenten“ der Fall war, so sind sie doch munter, gefällig und einschmeichelnd genug, um das empfangliche Gemüth des Hörers zu erheitern und zu ergötzen. So sind, um einige hervorzuheben, die reichhaltigen musikalischen Reueus herauszuheben, der übermüthige Singang, in welchem Lady Sylvia ihr Reichthumprinzip proclamiert, das zarte und weiche Lied Edgar's, durch

welches er ihr seine Gefühle äussert und das Schloß des letzten Actes wie geschaffen dazu, sich ausgebreitete Popularität zu erobern. Auch an wirkungsvollen Couplets ist kein Mangel.

Die Darstellung war eine vollkommen zufriedenstellende. Herr F. Becker als Träger der Titelrolle, resp. als Photograph Tristan Florival wußte in Gesang und Dialog seine in der That dankbare Rolle zur richtigen Geltung zu bringen und erntete schon mit seinem Entrée-Liede lebhaftesten Beifall des trotz des im Gesellschaftshause stattgefundenen Concertes noch immer zahlreichen Publicums. Ihm würdig zur Seite stand Fr. Müntner als Fräulein Betty Parnell (genannt Fr. Droll) sowohl im Spiel, wie im Gesang. Das Couplet-Duett im zweiten Acte „Es wird photographirt“ mußte über stürmischen Beifall des Auditoriums in mehreren Zusatzstrophen fortgesetzt werden, bis der Vorrath erschöpft war. — Fr. Ceppi als die eccentricische Witwe Lady Sylvia Roschil that ihr Möglichstes, um ihrer Rolle gerecht zu werden, was ihr auch trotz augenscheinlicher Indisposition gelang. Vorzüglich war Herr Zwerenz als Millionär und Börsenpöcculant Rolf Butterfield, welcher die zahlreichen Klippen seiner schwierigen Rolle mit Leichtigkeit überwand und seinen Part in wirklich vorzüglicher Weise zu besser Geltung brachte. Herr de Beer als Sir Edgar Conimor, Herr Hamburger als Sir Lothar und Herr Swoboda als Sir Hannibal wußten ihren Rollen gleichfalls vollkommen gerecht zu werden und ernteten besonders im Terzette „Wir Dragoner“ im zweiten Acte entschiedenen Beifall und Hervorruf. Noch muß erwähnt werden, daß Herr de Beer im Duette des ersten Actes mit Fr. Ceppi vorzüglich war und beide Beifall, wie Hervorruf ernteten.

Nicht vergessen darf werden, daß Fr. Sofie Gelpke als Mistress Tyras (Gesangen-Ausscherin) ihren freilich nur kleinen Part vorzüglich zur Geltung brachte. Die weiteren kleineren Rollen des Hausintendanten Warrens, des Scheriffs Plumpstet, sowie dessen Gefilten Loms waren bei den Herren Heißiger, Deraun und Vah in guten Händen; daß Chor und Orchester nicht minder, wie die Solisten ihr Möglichstes leisteten, um die lieblichen, prädelnden und einschmeichelnden Melodien des Componisten R. Willkür in's beste Licht zu stellen, darf nicht verschwiegen werden und ist der beste Beleg dafür, daß der tüchtige Dirigent Herr Kapellmeister Kriz sich weder Zeit, noch Mühe hat verdröben lassen, damit Alles auf's Beste zusammenklappe.

Wir können den Besuch dieser, an Handlung und Musik entschieden vorzüglichen Operette bei allfälliger Wiederholung derselben mit gutem Gewissen Jedem auf's Beste empfehlen.

Original-Telegramme.

Wien, 15. November. Der Schriftsteller-Verein „Concordia“ ernannte den ungarischen Ministerpräsidenten Dr. Alexander Bekerele in dankbarer Würdigung der außerordentlich sympathischen Gefinnung, welche er in seiner im ungarischen Schriftsteller-Club „Athos“ gehaltenen Rede bekundete, ferner in dankbarer Anerkennung der bedeutamen staatsmännischen Worte, welche er in dieser Rede der Stellung und der Aufgabe der Presse im öffentlichen Leben widmete, zum Ehrenmitglied.

Berlin, 15. November. Der antimilitärische Abgeordnete Lenßin (Hannover) wurde wegen dringenden Verdachtes des Meineides verhaftet.

Petersburg, 15. November. Das Publicum wird gruppenweise zur Besichtigung der Leiche des Kaisers Alexander III. zugelassen. Unzählige Kränze liegen auf der Bahre. Das Publicum küßt die heiligen Bilder auf der Brust und in der Hand des Verewigten. — Es verlautet, Schumaloff sei zum Nachfolger Gurko's in Polen ausersehen, indessen werde ein Systemwechsel in der Verwaltung Polens nicht eintreten.

Georg Ardean's Restauration.

Heute Freitag den 16. November, 8 Uhr Abends:

Gemüthlicher Herren-Abend

mit speciell hiezu gewähltem Programm,

veranstaltet von der Gesellschaft

Prokovsky und Steidler.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 14. November.

4 1/2% ung. Gold-Rente	123.—	4% ung. Defterr. Gold-Rente	124.95
4% ung. Kronen-Rente	97.20	4% ung. Defterr. Kronen-Rente	98.50
4% ung. St.-Eis.-Anl. i. Gold 128.50		1880-er Rofe	158.50
4% ung. „ „ „ i. Silber 101.75		Defterr.-ungarische Bank-Actien ..	1045.—
5% ung. ungar. Döbahn v. 3. 1876 125.50		Ungarische Credit-Actien	496.—
4% ung. Orundentl.-Obligationen ..	97.25	Defterr.-ungar. Staatsbahnactien ..	381.—
Schuldentilgungs-Oblig.	100.25	20 Frances-Stücke	9.92 1/2
4% ung. Orundentl.-Obligat.	97.—	Deutsche Reichsmark	61.30
Ungarische Prämien-Lose	161.50	London a vista	124.90
4% ung. Theilregulirungs-Lose	142.—	Paris a vista	49.75
4% ung. Defterr. Papier-Rente	99.75	R. u. L. Ducaten	5.90
4% ung. Defterr. Kronen-Rente	99.75	allgemeinen Sparcassa IV. Emission ..	100.50
4% ung. Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40% jährl. Verz.	100.50	III. Emission ..	102.25

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 14. November.

4 1/2% ung. Gold-Rente	123.25	1860-er Rofe	157.50
4% ung. Kronen-Rente	97.50	Defterr.-ungarische Bank-Actien ..	1044.—
4% ung. St.-Eis.-Anl. i. Gold 128.—		Ungarische Credit-Actien	495.—
4% ung. „ „ „ i. Silber 102.—		Defterr.-ungar. Staatsbahnactien ..	383.30
5% ung. ungar. Döbahn v. 3. 1876 125.25		20 Frances-Stücke	9.92 1/2
4% ung. Orundentl.-Obligationen ..	97.10	Deutsche Reichsmark	61.07 1/2
Schuldentilgungs-Oblig.	98.—	London a vista	124.65
4% ung. Orundentl.-Obligat.	98.—	Paris a vista	49.62 1/2
Ungarische Prämien-Lose	143.75	R. u. L. Ducaten	5.92
4% ung. Theilregulirungs-Lose	142.75	Italienische Banknoten	46.10
4% ung. Defterr. Papier-Rente	100.10		
4% ung. Defterr. Kronen-Rente	100.10		
4% ung. Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40% jährl. Verz.	100.50		
		allgemeinen Sparcassa IV. Emission ..	100.50
		III. Emission ..	102.25

Bank- und Wechslerhaus

Postparc. Nr. 829159.
Oest.-ung. Bank,
Siro-Conto.

Telegraph-Adresse:
Riedlingbank,
Telephon Nr. 5337.

L. Riedling & Co.

Wien, IV., Favoritenstrasse 27.
Bestens empfohlen zur soliden Ausführung von Börsenaufträgen unter sehr coulanten Bedingungen.

Eigenes Fachblatt für Informationen unter dem Titel:

„Tendenzbericht über die Wiener Börse“

erscheint 5., 10., 25. jeden Monats. Abonnement ganzj. fl. 2.—.
Probenummern gratis und franco. (814) 26—38

M. 3. 14801/1894.

[890] 2-2

Kundmachung.

Zur Sicherstellung der im Jahre 1895 für das Franz Josephs-Bürger-Spital erforderlichen Wäsche und Pantoffeln, und zwar:

- 150 Männerhemden,
- 170 Unterhosen,
- 100 Weiberhemden,
- 60 Corsetten,
- 100 Mundtücher,
- 100 Handtücher,
- 150 Polsterüberzüge,
- 100 Oberleintücher,
- 150 Compressen,
- 30 Männer-Schlafröcke,
- 40 Strohhüte,
- 20 Barchentstücke,
- 40 Kinderhemden,
- 40 Knaben-Unterhosen,
- 40 Barchentstücke für Kinder,
- 40 Kinder-Corsetten,
- 40 Knaben-Schlafröcke,
- 70 Paar Männer-Pantoffeln,
- 80 Paar Weiber-Pantoffeln,

wird eine Offert-Verhandlung auf den 29. November 1894, Vormittags 10 Uhr, ausgeschrieben.

Die zu liefernden Wäschearten und Pantoffeln sind genau nach den in der Verwaltungs-Kanzlei des Franz Josephs-Bürger-Spitals aufliegenden Mustern anzufertigen und bis Ende Januar 1895 in die Spitals-Kanzlei abzuliefern.

Nicht nach Muster angefertigte Stücke werden von der zur Uebernahme entsetzten Commission zurückgewiesen.

Die mit einer 50 kr.-Stempelmarke versehenen Offerte, welche bis 28. November l. J., Nachmittags 5 Uhr, in der Verwaltungs-Kanzlei des Franz Josephs-Bürger-Spitals, woselbst auch die Offert-Verhandlung stattfindet, geschlossen einzureichen sind, haben die Preise der zu liefernden Gegenstände (per Stück, beziehungsweise Paar) in Ziffern und Buchstaben ausgedrückt zu enthalten und ist denselben ein Reuegeld, und zwar: für die Wäschearten von 100 fl., für die Pantoffeln von 20 fl. in Baarem oder cautionfähigen Werthpapieren beizuschließen, welches nach erfolgter Genehmigung des Licitations-Actes durch die Stadtbretung für den Ersteher als Caution zu dienen hat.

Hermannstadt, am 10. November 1894.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 27. November (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikate des Daniel und der Maria Brechner in Alamor. (Waldauer Bezirksgericht.)

Am 29. November (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikate des Arpad Lazar in Surca-Dobera. (Maros-Spitzer Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Vom Döbäer Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlass des Jakob Roth in Petrisla bis 28. December. Vom Eßter Comitats-Balkenante zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlass des Ludwig und der Ida Györfi in Öperghö-Malu bis 13. November 1895.

Erledigungen.

Beim Hermannstädter Gerichtshofe eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 30. November. Beim Eßterstädter Gerichtshofe eine Richter-Stelle. Gesuche bis 30. November. Beim Döbäer Gerichtshofe die Stelle eines Grundbuchs-Adjuncten. Gesuche bis 30. November. Beim Bezirksgerichte für die Stadt Klausenburg die Bezirksrichter-Stelle. Gesuche bis 30. November. Beim Kaszöer Bezirksgerichte eine Diener-Stelle. Gesuche bis 13. December.

Steinkohlen-Verkauf!

(25% billiger, als Holz.)

100 Kilo 1 fl. 40 fr., von 200 Kilo an in's Haus gestellt, bei

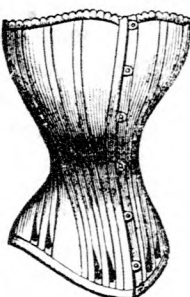
Gebrüder Hager,
Drei-Eichenstrasse Nr. 5.

Bestellungen übernimmt aus Gefälligkeit Herr Heinrich Ballmann, grosser Ring Nr. 9. [868] 4-5

Einziges Etablissement, welches in Paris mit goldener Medaille ausgezeichnet wurde.

**Pariser Mieder (Corsets)
Madame M. Weiss (aus Paris),**
Wien, I., Neuer Markt 8.

Preise der Mieder von 10 fl. aufwärts.



Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimetern von: 1. Ganzer Umfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen, 2. Umfang der Taille, 3. Umfang der Hüften, 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen, ohne abzurechnen. [97] 20

Postversandt nur gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung.

Hôtel

in Hermannstadt, auf frequentem Platze neu erbaut, von der Hermannstädter Allgemeinen Sparcasse

zu verpachten.

Pachtzeit vom 1. September 1895 an.

Das Hôtel enthält im Parterre eine große Restauration sammt Küche und Wirthschaftsraum, im ersten und zweiten Stockwerke 41 Passagierzimmer, einen großen Speise- oder Gesellschaftsraum sammt Nebenräumen, die Wohnung des Hôteliere und Unterkünfte für die Hotelbediensteten, ferner große Vorrathskeller und Lager-Keller. Corvettell kommen dazu noch Kaffeehaus-Localitäten.

Reflectanten wollen ihre veriegelten Offerte bis 31. December 1894

bei der Direction der Hermannstädter Allgemeinen Sparcasse in Hermannstadt einreichen. Im Offerte ist, außer der Höhe des angebotenen Pachtzinses und der Pachtzeitdauer und sonstigen Bedingungen, die Sicherstellung, welche der Sparcasse gewährt werden kann, genau anzugeben. Falls der Hôtelpächter von der Sparcasse die Möblirung der Hotelzimmer verlangt, ist auch dieses, sowie der angebotene Möbelzins im Offerte ausdrücklich hervorzuheben.

Die Direction

Hermannstädter Allg. Sparcasse.

Frisch angekommen:

Schottische Häringe,
Aalfisch mariniert, Caviar,
Rollharinge, Oel-Sardinen und Russen
in besten Marken bei
Johann Billes.

[891] 2-3

Zither-Unterricht
(Schule)

wird erteilt nach besser und neuester Methode gegen entsprechend mäßiges Honorar an Knaben und Mädchen nur im Hause. Gefällige Anfragen sind zu richten und werden mündlich, sowie schriftlich erwidert

Rosenanger Nr. 19, 1. Stock,
in Hermannstadt.

[894] 2-3

**Dr. Friedr. Lengiel's
Birken-Balsam**

zu verdrängen, ein Beweis, daß hier ein wirkliches gutes, von der Natur selbst producirtes Hautverfeinerungsmittel vorliegt. Dr. Friedr. Lengiel's Birken-Balsam wurde vom medicinischen Departement des kais. russischen Ministeriums begutachtet und von Prof. Dr. med. Rospic, Universitäts-Procurotor in Wien, sowie von Prof. Biesch in London u. v. A. empfohlen. Derselbe wird nach einem seit 30 Jahren geliebten chem. Verfahren präparirt, welches ihm die Eigenschaft verleiht, die obere Hautschicht allmählig abzutragen, und die auf diese Art gereinigte untere Haut in jugendlichem Glanz zu Tage treten zu lassen, jede Art Ausschlag, Sommerprossen, Flecken, Rötthe und Mitermale zu beseitigen, Hautfalten und Blatternarben nach und nach vollständig zu glätten und dem Teint ein frisches und lebhaftes Colorit zu verleihen. Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung 1 fl. 50 kr.

**Dr. Friedr. Lengiel's
Benzoe-Seife,**

mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt. [855] 3-24
Preis per Stück 60 fr.
In finden in allen größeren Apotheken.
Haupt-Depôt in Budapest bei Jos. v. Török, Apotheke, Königsgasse.

CAO YERO BESTE MARKE
entföller, leicht löslicher Cacao
CHOCOLADEN
mit und ohne
VANILLE
zu mässigen Preisen.
HARTWIG & VOGEL
BODENBACH
ANERKANNT VORZÜGL. QUALITÄT
überall käuflich

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition

von **Heinrich Schalek,**

Wien, I., Wollzeile 11.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto

Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. [766] 46

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Leise es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung. [296] 24-26

Heimisches Fabrikat!

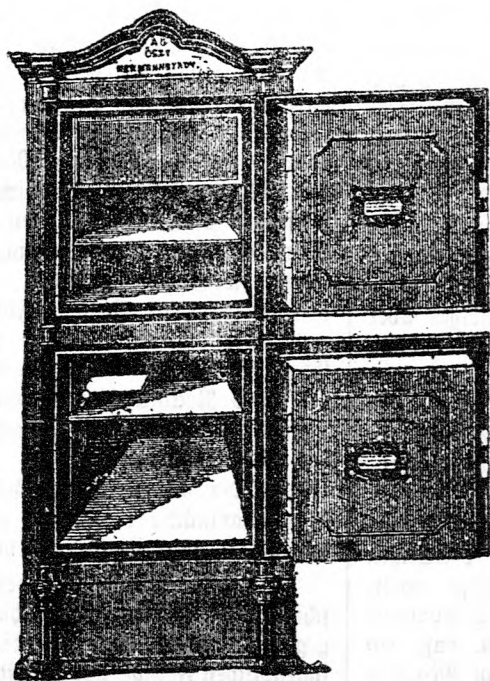
Die seit 12 Jahren bestehende, mit mehreren Auszeichnungen prämiirte k. u. k. privilegirte

Erste siebenbürgische

Cassen-Fabrik

des **A. Géza Ószy,**

Quergasse Nr. 39 - Hermannstadt - Hechtgasse Nr. 40, empfiehlt



ihre eigens konstruirten und nur vom eingeweihten Käufer aufschließbaren

feuer- und einbruchssicheren

Geld-, Bücher-

Documenten-Cassen

und **Cassetten**

in verschiedenen Formen und Größen aus solidem Material und in eleganter Ausstattung zu billigeren Preisen, als alle anderer Fabriken.

Die Cassen stehen im Fabriks-Local zur Ansicht. [299] 44

Illustrierte Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.

Im Verlage der unterzeichneten Buchdruckerei ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

**Neuer und alter
Haus-Kalender**

für das Jahr 1895.

Inhalt:

Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1895 - Die 12 Himmelszeichen - Die Sonne mit den Planeten - Die Mondesviertel - Jahresregent: Saturn - Jahres-Charakter - Von den Finsternissen - Die Sichtbarkeit der Planeten - Von den Jahreszeiten - Die vier Quatember - Ostertabelle - Gerichtsferien - Kalendarium - Kalender der Juden - Bauernregeln - Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn - Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser - Jahrmärkte - Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. ung. Postparcasse und D. Telegraphen-Vestimmungen - Eisenbahnen: Zonen-Tarif - Stempel-Scala - Bischof Dr. Friedrich Müller (mit Titelbild) - Die Pfarrerstochter von Seiburg. Erzählung aus der Zeit der Türkenkriege. Von Julius Theiß - Anders besonnen. Erzählung von Traugott Hamner - Wahre Liebe von Hans Scherenberg - Das Carhaus auf der „Hohen Rinne“ (mit Abbildung) - Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1893 bis Ende September 1894 - En wassenschaftlich gesproch - Anekdoten - Mannigfaltiges - Gemeinnütziges - Jahrsordnung der täglichen Votenposten mit Personen-Beförderung - Eisenbahn-Jahrsordnung, gültig seit 1. October 1894 - Inzerate.

Preis: 20 kr., mit Franco-Postzusendung 23 kr.

Th. Steinhausen's Nachfolger
(Adolf Reissenberger),

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.